

Berliner Mauer: Tagung klärt Grenzerfahrungen

BERLIN. Anlässlich des Falls der Berliner Mauer vor zwanzig Jahren tagen das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz und der Lehrstuhl Denkmalpflege der BTU Cottbus vom 10. bis 12. Mai in Berlin. Im Zentrum stehen die Orte und Relikte der deutschen Teilung. Die Tagung präsentiert zahlreiche neue Ergebnisse der Forschung zur Mauer als Bauwerk und bewachte Grenze, geht aber insbesondere in zwei Podien der Frage nach, wie mit den Orten, Bauwerken und materiellen Überresten der Teilung umgegangen wird und wie sie als Gedenkstätten betrieben und als Rekonstruktion für folgende Generationen inszeniert werden—warum konnte die Mauer so rasch verschwinden? Der frischgebackene Nationalpreisträger 2009, der Schriftsteller Erich Loest, wird zum Thema „Grenze durch Deutschland“ einen Abendvortrag halten.

*Jungfer Freiheit
v. 3. April 2009*

[dradio.de](http://www.dradio.de)

<http://www.dradio.de/dkuftur/sendungenithema/963701/>

RADIOFEUILLETON •
THEMA

11.05.2009



Ein Frau fotografiert ein Mauerteilstück an der Mauer-Gedenkstätte in der Bernauer Straße in Berlin. (Bild: AP)

Die Mauer "als Zukunft als Denkmal als"

Denkmalschützerin Eva-Maria Stange warnt vor Verschwinden des ehemaligen Grenzstreifens

Moderation: Liane von Billerbeck

Die Präsidentin des Nationalkomitees für Denkmalschutz, Eva-Maria Stange, hat eindringlich dafür plädiert, Teile der Berliner Mauer und des früheren Grenzstreifens zu erhalten. Die sinnliche Wahrnehmung der Mauer sei unentbehrlich. Man brauche etwas Sichtbares, "um das man vieles an Informationen ranken kann". Man müsse "zumindest in Teilen diese sinnliche Wahrnehmung erhalten für die nachwachsende Generation".

Liane von Billerbeck: Die Mauer muss weg, hieß es nicht nur während der 28 Jahre, als sie Ost und West trennte, sondern auch kurz nach dem Mauerfall. Man wollte das Monstrum einfach nicht mehr vor Gesicht haben. Inzwischen wissen besonders Jüngere kaum noch, wo genau die Mauer stand und auch viele nichts über ihre Geschichte. Heute befasst sich eine Tagung in Berlin mit Mauer und Grenze. Veranstaltet hat sie das Nationalkomitee für Denkmalschutz gemeinsam mit der Akademie der Künste, der Stiftung Berliner Mauer und der Brandenburgischen Universität Cottbus. Vor unserer Sendung habe ich mit Eva-Maria Stange gesprochen, sie ist Staatsministerin in Sachsen und Präsidentin des Nationalkomitees für Denkmalschutz, und habe sie gefragt, ob die Mauer eine Zukunft hat, und zwar als Denkmal.

Eva-Maria Stange: Ich glaube, sie hat eine Zukunft als Denkmal, weil mittlerweile allen klar ist, dass wir, ich sag mal so, etwas Greifbares, etwas Sichtbares benötigen, um das man dann natürlich auch vieles an Informationen ranken kann. Aber das Sinnliche, die Wahrnehmung dieser Mauer, ist unentbehrlich. Und deswegen nicht nur unsere Tagung, sondern auch ein Umdenken in der Frage: Was bleibt von der Mauer?

von Billerbeck: Sie haben gesagt, mittlerweile hat man begriffen. Wann war denn der Punkt, als man begriffen hat, dass die Mauer ein Denkmal ist und dass man da Teile auch davon erhalten muss?

Stange: Also eigentlich hat es schon 1990 die Diskussion insbesondere bei den Denkmalschützern gegeben, und ich bin da auch sehr dankbar, dass gerade die Denkmalschützer in Berlin und Brandenburg sich da aktiv eingesetzt haben dafür. Und das Umdenken hat, glaube ich, so Mitte der 90er Jahre stattgefunden. Und jetzt in der Tagung - ich habe das gestern Abend bei der Buchlesung schon gemerkt - ist eigentlich vollkommen klar, dass es ohne diese sinnliche Wahrnehmung der Mauer, zumindest in Teilen der Stadt, auch nicht möglich sein wird, über Dauer diese Geschichte, die Informationen, die mit der Mauer verbunden sind, aufrechtzuerhalten.

<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/963701/drucken/> 16.10.2009

von Billerbeck: Nun haben die Denkmalpfleger sich aber nicht nur gegen politischen Widerstand Anfang der 90er Jahre durchsetzen müssen, sondern auch gegen Widerstand von Leuten, die diese Mauer als Bollwerk in Erinnerung haben. Es hat viele Tote gegeben, bis zum letzten, Chris Geffroy, der am 5. Februar '89 dort erschossen wurde. Wie groß war der Widerstand aus diesen Bereichen?

Stange: Es ist vollkommen verständlich, dass die Menschen, insbesondere diejenigen, die durch die Mauer auch mit ihrem Leben, das Leben bedroht worden ist, dass sie den Wunsch haben, dass die Mauer verschwindet und dass sie sozusagen auch aus dem sichtbaren Umfeld verschwindet. Das ist erst mal für mich vollkommen verständlich.

Auf der anderen Seite muss man immer an die denken - die Generation ist ja bereits geboren -, die die Mauer nie selbst erlebt hat, die sie sozusagen nur noch aus der Geschichte kennt. Und hier ist es aus meiner Sicht unverzichtbar, dass ähnlich wie an anderen Stellen wir Denkmale über Jahrhunderte erhalten, dass wir auch hier zumindest in Teilen diese sinnliche Wahrnehmung erhalten für die nachwachsende Generation - nicht für die, die von der Mauer unmittelbar bedroht gewesen sind, sondern für die nachwachsende Generation.

von Billerbeck: Nun gibt es ja nicht nur eine zentrale Mauergedenkstätte, sondern viele Gedenkorte. Welche Rolle spielt denn beim Erhalt der Mauer auch das Bürgerengagement an verschiedenen Punkten in Berlin und auch an anderen Stellen, wo die Mauer stand?

Stange: Sicher wird jetzt in den nächsten zwei Tagen in der Tagung die verschiedenen Stellen des Erhaltens der Mauer und das Bürgerengagement eine größere Rolle spielen. Und ich will vielleicht auch an dieser Stelle sagen, Denkmale, die von staatlicher Hand erhalten werden, sind sicherlich die eine Seite. Dort, wo sich aber die Bürger selber engagieren und selber einbringen und auch ihre persönlichen Informationen mit einbringen, das ist sicher etwas, was noch nachhaltiger wirkt und was auch für die Informationsweitergabe an die nächste Generation, für die Vermittlung auch zum Beispiel gegenüber ausländischen Bürgern, noch von größerer Bedeutung ist. Also ich halte sehr viel und ich würde auch sehr gern befördern dieses Bürgerengagement.

von Billerbeck: Nun steht Berlin immer im Mittelpunkt, schließlich heißt die Mauer "Berliner Mauer", aber sie stand ja auch anderswo. Wie haben Sie das erlebt als Präsidenten des Nationalkomitees für Denkmalschutz, wie unterschiedlich ist der Umgang mit der Mauer in der Stadt und auf dem Land?

Stange: Der Denkmalschutz - und das will ich vielleicht noch mal deutlich machen - hat sich hier in hervorragender Weise eingebracht, um die Mauer als Denkmal, als Mahnmal zu erhalten, vielleicht früher, als viele andere das getan haben. Ich möchte aber auch immer wieder drauf hinweisen, wir haben nicht nur in Berlin eine Mauer gehabt, sondern wir haben auch eine Ost-West-Teilung mit allem, was dazugehört, wenn es auch nicht die manifeste Mauer selbst gewesen ist, unmittelbar zwischen Ost- und Westdeutschland gehabt.

Und wenn ich heute sehe, dass die Zeugen dazu fast vollständig verschwinden, weil Landschaftsschutzgebiete entstehen oder man tatsächlich den Wunsch hat, das wieder zu naturalisieren und Menschenleben dort auch wieder sich ansiedeln in diesen Grenzstreifen, dann habe ich schon ein bisschen Sorge, dass hier die Erinnerung vollkommen verschwindet über die Jahrzehnte. Und deswegen wäre es sicherlich auch wichtig, nicht nur in Berlin und in Teilen von Brandenburg an die Mauer zu erinnern und sie zu erhalten, sondern auch in dem ehemaligen Grenzstreifen zwischen Ost- und Westdeutschland.

von Billerbeck: Während Ihrer Tagung gibt es eine Diskussion, die den etwas polemischen Titel hat: "Muss man die Mauer wieder aufbauen?" Was meinen Sie, muss man das?



Eva-Maria Stange, Präsidentin des Nationalkomitees für Denkmalschutz (Bild: AP)

Stange: Nein, also auch Denkmäler werden nicht wieder aufgebaut, sondern sie werden an der Stelle erhalten, wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt erhalten gewesen sind. Und ich habe schon gestern Abend sehr schnell gelernt, dass es die Mauer an sich auch über die Jahrzehnte nicht gegeben hat, sondern die Mauer sich auch viel verändert hat. Und ich denke, die Mauer sollte an den Stellen, an repräsentativen Stellen erhalten bleiben, so wie sie 1989 zum Fall der Mauer dagestanden hat und natürlich mit den entsprechenden Informationsmaterialien versehen werden. Es macht überhaupt keinen Sinn, die Mauer wieder aufzubauen. Ich glaube, das würde auch zu erheblichen Irritationen in der Bevölkerung in Ost und West führen.

von Billerbeck: Trotzdem gibt es das Interesse von Touristen, die Mauer auch sinnlich erfahrbar zu erleben, die ja in Berlin doppelreihig war, das haben viele ja gar nicht mehr in Erinnerung, die nur die eine Seite gesehen haben. Wie wird das praktisch passieren, dass auch Touristen und auch nachfolgende Generationen, die das ja nicht mehr erlebt haben, das so erleben können, wie die Mauer dort war?

Stange: Also erst mal, glaube ich, ist das Mauerdenkmal im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, das wir gestern Abend auch sehen konnten, zumindest ein Ort, wo man einen Teil der Mauer und natürlich auch das, was mit der Mauer verbunden war, nämlich die Toten an der Mauer, sehr hautnah erleben kann.

Aber Sie haben vollkommen recht. Ich glaube, auch im Ergebnis der Tagung muss geklärt werden, ob es notwendig ist, die Mauer eben nicht nur als einseitige Mauer zu sehen, sondern in ihrer gesamten Anlage zu sehen, nämlich dass sie zwei Seiten hatte dass es einen Todesstreifen gegeben hat und vor allen Dingen auch die Informationen, die dazu notwendig sind. Ich glaube, hier ist noch vieles zu klären in den nächsten Jahren, und dazu soll die Tagung ja auch einen Beitrag leisten.

von Billerbeck: Wir reden sehr viel über die Mauer als überwundenes Symbol der Teilung. Eine Debatte, die besonders in Leipzig und auch in Berlin sehr heftig geführt wird, ist um das Einheitsdenkmal, also das Denkmal, das eigentlich eine schöne Erinnerung an ein Ereignis der deutschen Geschichte wachrufen soll. Was meinen Sie, welches Gewicht soll das Erinnern an die Teilung gegenüber dem Erinnern an die Einheit haben?

Stange: Ich glaube, beides ist wichtig. Also man kann die Einheit nicht verstehen, wenn man nicht die Teilung versteht und nicht die Hintergründe, weshalb Deutschland, weshalb Ost - West über Jahrzehnte geteilt gewesen ist, dann kann man auch nicht verstehen, warum man sich über die Einheit, über den Fall der Mauer, über das Aufbegehren, des Widerstandes im Osten freuen soll oder bzw. das auch historisch mit verarbeiten soll. Beides gehört zusammen, beides gehört eng verbunden miteinander und beides muss den nachfolgenden Generationen auch durch ein Denkmal sozusagen sofort einleuchtend sein und einsichtig sein. Denn die Einheit kann man nicht verstehen, ohne die Teilung verstanden zu haben.

von Billerbeck: Ein Denkmal, das ist immer so was Ernsthaftes, Schwergewichtiges. Was meinen Sie, brauchen wir ein bisschen mehr Leichtigkeit, auch bei diesem Einheitsdenkmal, wenn Sie die Vorschläge, die da jetzt bisher verworfen worden sind für dieses Denkmal, mal vor ihrem geistigen Auge Revue passieren lassen?

Stange: Also ich kenne nicht alle Vorschläge, denn ich bin nicht Mitglied der Jury. Ich habe nur mitbekommen, dass die Jury sehr hart gerungen hat und letztlich aber von den Vorschlägen, die bisher auf dem Tisch gelegen haben, offenbar nicht überzeugt gewesen ist und deshalb auch dieser Prozess weiterläuft. Ich halte das auch für kein Problem, weil es ja hier auch um ein Denkmal geht, was über Jahrzehnte, vielleicht Generationen dann auch einen Aussagewert haben soll, und dafür sollte man sich Zeit lassen.

Die Kunst kann heute viel in dieser Richtung erreichen, aber man muss davon auch überzeugt sein am Ende. Und klar, ein Einheitsdenkmal ist etwas, was eher Freude, Erleichterung symbolisieren soll und nicht eine Mauer auf der anderen Seite. Ich bin keine Künstlerin, insofern vertraue ich aber auf unsere Künstler dass sie einen Vorschlag unterbreiten können, der dann auch überzeugt.

Stange: Differenzierter Umgang mit DDR-Biografie

MONTAG, 11, MAI 2009, 13:43 UHR

Berlin (dpa/sn) - 20 Jahre nach der friedlichen Revolution in der DDR hat Sachsens Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange (SPD) eine differenzierte Auseinandersetzung mit DDR-Biografien angemahnt. Deutsche in Ost und West seien von den Folgen und Auswirkungen der deutschen Teilung ganz unterschiedlich betroffen gewesen, erklärte die Präsidentin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschub laut einer Mitteilung auf einer Komitee-Tagung am Montag in Berlin. Es sei wichtig, differenzierter zwischen subjektiver und objektiver sowie individueller und kollektiver Betroffenheit zu unterscheiden.

Mauer und Grenze - Denkmal und Gedenken, Teil 1

Die Tagung „Mauer und Grenze - Denkmal und Gedenken“ hatte ihren Auftakt am Abend des 10. Mai im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Bundestages und wurde dann in der Akademie der Künste am Pariser Platz am 11. und 12. Mai fortgesetzt. Sie brachte zum ersten Mal in eindrucksvoller Breite die in Vergangenheit und Gegenwart mit dem Thema befassten Akteure zusammen: Regierungsvertreter, Denkmalpfleger, Hochschulprofessoren, Museumsleute, Mitglieder von Stiftungen und Opferverbänden, Landschaftsarchitekten und auch Angehörige der Bundeswehr.

Ein Beitrag von Irmela Spelsberg

- Beitrag hören

Unsere Audios und Videos können Sie mit dem Macromedia Flash-Player ab der Version 8.0 ansehen. Den neuesten Flash-Player können Sie beim Hersteller Adobe unter folgender Adresse kostenlos downloaden:

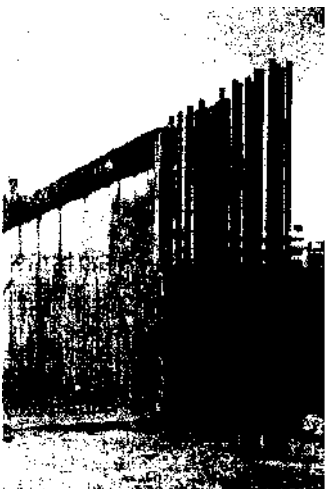
http://www.adobe.com/go/getflashlayer_de

Mauer und Grenze - Denkmal und Gedanken, Teil 2

Ein Gespräch mit dem Berliner

Landeskonservator Jörg Haspel

Die Mauer in Berlin ist vor 20 Jahren gefallen. Heute ist in Berlin kaum noch zu erkennen, wo sie stand. Nur mit aller größter



Mühe und mit vereinten Kräften aus Ost und West gelang es der Berliner Denkmalpflege in den Wendemonaten 1990/91 wenigstens vier Abschnitte von zwei Kilometern Länge der Mauer zwischen Ost- und Westberlin sowie zwei innerstädtischen Wachtürmen in die Denkmalliste einzutragen. Damit konnten anhaltende Abrissforderungen oder Planungen zur Neubebauung der Grenzgrundstücke verhindert werden.

Gedenkstätte Berliner
Mauer

- Beitrag hören




Unsere Audios und Videos können Sie mit dem Macromedia Flash-Player ab der Version 8.0 ansehen. Den neuesten Flash-Player können Sie beim Hersteller Adobe unter folgender Adresse kostenlos downloaden:

http://www.adobe.com/go/getflashlayer_de

Wie viel Mauer braucht Berlin?

14.05.2009 - aktualisiert: 14.05.2009 05:41 Uhr

In der Hauptstadt streiten Denkmalschützer, ob ein Schandmal für die Ewigkeit taugt - und ob man es zur Not auch nachbauen darf

	Kostenloses Girokonto ec/Maestro/MasterCard, kostenlose Kontoführung. kein Mindestanrinnnsno
	Boxer-Shorts für E 0,- Kennenlern-Angebot für Neukunden. Modisches Stilinn lind Trannlenmfprt hv
	So flexibel wie Sie. Einfach mehr auf einmal nutzen mit dem mobilen Interdst vnn n2 und dem

1989 fiel die Berliner Mauer und verschwand seitdem fast völlig aus dem Bild der Stadt. Jetzt haben Denkmalexperthen beraten, wie die Erinnerung an dieses Bauwerk wachgehalten werden kann.

Von Michael Bienert

"Jetzt müssen wir uns um die Mauer kümmern, das war allen sofort klar", erinnert sich Hartmut Dorgerloh, der im November 1989 im Institut für Denkmalpflege der DDR arbeitete. Heute ist er Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und bedauert, dass zwischen Berlin und Potsdam nichts mehr von der DDR-Grenzbefestigung zu sehen ist, So, als habe es die deutsche Teilung nie gegeben.

Als die Grenzübergänge geöffnet wurden, verlor das Bauwerk Berliner Mauer schlagartig seine Funktion und verwandelte sich in ein Denkmal deutscher Geschichte. Peter Goralczyk, damals Generalkonservator der DDR, reagierte schnell: Er stellte eine Liste erhaltenswerter Mauerabschnitte zusammen, die noch der Ostberliner Magistrat im März 1990 unter Schutz stellte. Doch die Mauerspechte ignorierten die eilig angeschraubten Schildchen mit dem blau-weißen Denkmalsymbol. Bereits bis zum Jahresende verschwand das 160 Kilometer lange Geschichtsmonument fast vollständig aus dem Stadtbild.

Heute beklagen Berlintonuristen, Politiker und Lehrer, dass von der Berliner Mauer zu wenig erhalten sei. Neuerdings wird intensiv nach Überbleibseln gefahndet, zum Beispiel an der Bernauer Straße, wo Archäologen nach Fundamenten graben und Hohlräume suchen, die auf erhaltene Fluchttunnel hindeuten. Die Bernauer Straße ist nach dem Willen von Senat und Bundesregierung der zentrale Erinnerungsort. Dort finden Interessierte außer Mauerresten eine Gedenkstätte, ein Dokumentationszentrum und die Kapelle der Versöhnung auf den Fundamenten einer von den Grenztruppen gesprengten Kirche. Seit Jahresbeginn betreut die von Bund und Stadt Berlin getragene "Stiftung Berliner Mauer" die Gedenklanschaft an der Bernauer Straße.

Das Deutsche Historische Museum in Westberlin und das Museum für deutsche Geschichte in Ostberlin planten bereits im Sommer 1990, dort einen 212 Meter langen Grenzabschnitt komplett für die Nachwelt zu erhalten. Doch damals fehlte die politische Unterstützung. Besonders die Ostberliner Sophiengemeinde, auf deren Friedhof die Grenztruppen eine Schneise der Verwüstung hinterließen, sträubte sich gegen einen Verbleib der Sperranlagen. Ein Konflikt, der Anfang dieses Jahres erneut aufbrach, als Forderungen laut wurden, eine Lücke in einer erhaltenen Mauerflucht auf dem Gelände durch Originalteile wieder zu verschließen.

http://www.stuttgarter-zeitung.de/st7Jpage/detail.php/2024405/r_artiele_print_textvers... . 05.10.2009

Der seit Januar amtierende Direktor der Stiftung Berliner Mauer, Axel Klausmeier, bekennt sich zum fragmentarischen Charakter der Mauerreste an der Bernauer Straße. Aus ihren Brüchen Leerstellen und Überformungen könne man lernen. Die Stärke liege in der "Authentizität und Glaubwürdigkeit" des Denkmals. "Ohne Vermittlung ist die Erhaltung der Reste aber wenig sinnvoll". Klausmeier versteht das Denkmal als Lernort. Bis 2011 sollen die Mauerreste und Gedenkorte an der Bernauer Straße durch zusätzliche Informationsangebote und Markierungen so verbunden werden, dass ein stärkerer Gesamteindruck entsteht.

Auch der Denkmalpfleger Leo Schmidt lehnt es ab, einen früheren Zustand der Berliner Mauer wiederherzustellen. "Denn es gibt keinen Moment in der Zeit, wo man sagen könnte, das ist die Mauer gewesen. Seit 1961 war die Grenzanlage in ständiger Veränderung, das hat 1969 nicht aufgehört." Leo Schmidt hat mit Axel Klausmeier im Auftrag des Senats von 2001 bis 2003 eine Dokumentation aller Mauerreste zwischen Ost- und Westberlin erarbeitet. Das überraschende Ergebnis: Es gibt viel mehr Spuren als vermutet. Denn hinter der allbekannten Mauer nach Westberlin, die bis heute unser Bild von der Grenze beherrscht, lag ein breiter Gürtel von Zäunen, Mauern, Signalanlagen und Versorgungseinrichtungen für die Bewacher. Die Reste sind eindrucksvoll, wenn man um ihre frühere Funktion weiß.

So kann man im Berliner Osthafen einen fast 500 Meter langen Eisensteg sehen, auf dem früher Grenzsoldaten patrouillierten. Dieses zweitlängste erhaltene Stück der Grenzanlage der Berliner Mauer wird aber kaum wahrgenommen, weil es nicht der geläufigen Vorstellung von der Berliner Mauer entspricht. Ein Forschungsprojekt, das Leo Schmidt, der Historiker Manfred Wilke und der Militärgeschichtler Winfried Heinemann gemeinsam leitet, untersucht seit 2007 die Verwandlung der Mauer "vom Instrument der SED-Innenpolitik zum Baudenkmal von internationalem Rang". Zwischenergebnisse wurden diese Woche in der Berliner Akademie der Künste präsentiert. Die Wissenschaftler geben eine Fülle von Anregungen, welche Geschichten anhand der Mauerreste erzählt werden können. Beispielsweise spiegelte die sich wandelnde bauliche Gestalt der Mauer den Kurs der SED-Führung: Aus einer martialischen Drohbärde gegen Westen wurde eine Anlage, die möglichst harmlos aussehen sollte, um die Internationale Anerkennung der DDR nicht zu stören.

Während vielfach an die Maueroopfer erinnert wird, war über die Grenztruppen bisher wenig bekannt. Sie bestanden zum größten Teil aus Wehrpflichtigen, die in einem ausgetüftelten System der gegenseitigen Bespitzelung agierten, um Fahnenfluchten zu verhindern. Baudenkmäler bieten die Chance, solche Zusammenhänge vom körperlich Sichtbaren ausgehend zu vermitteln. Sie können Fragen aufwerfen, an die wir heute noch gar nicht denken. "Die Bedeutung der Berliner Mauer wird in jedem Jahr neu festgestellt", meint dazu die Berliner Denkmalschützerin Gabi Dolff-Bonekämper. Und manchmal liege der Nutzen eines Denkmals auch in seinem "Streitwert". Aufgabe des Denkmalschutzes sei daher keineswegs, bestimmte Deutungen für die Nachwelt zu konservieren, sondern die historische Substanz.

Weil der politische Rückhalt fehlte, war das erste Jahrzehnt nach der Maueröffnung für den Denkmalschutz eine verlorene Zeit. Erst 2001 erteilte ein rot-roter Senat den Denkmalschützern den erinnerungspolitischen Auftrag, möglichst alle erhaltenen Mauerreste aufzuspüren und zu sichern. Seit 2006 liegt ein Gesamtkonzept für den Umgang mit rund 100 Erinnerungsorten vor. Es setzt auf Dokumentation, Information und Authentizität, nicht aber auf den Wiederaufbau verlorener Mauerabschnitte.

Doch können all die Informationstafeln auf dem Mauerstreifen, die Zeitzeugenführungen, das Internetportal oder der preisgekrönte Multimedia-Guide den Eindruck zerstreuen, dass zu wenig Originalsubstanz erhalten ist? Wenn in Berlin ein Barockschloss als Kopie wiederaufgebaut wird, warum dann nicht auch ein Stück Grenzanlage mit Stacheldraht, Hundelaufanlagen, Sperrgraben und Signalzäunen? Zur Zeit wird die East Side Gallery, ein 1990 von Künstlern bemaltes Mauerstück, in den Ursprungszustand zurückversetzt. Dazu wurden die Bilder zerstört und ein neuer Betonuntergrund aufgetragen, um hinterher Kopien aufzumalen. Ein Graus für überzeugte Denkmalpfleger, denn wo bleibt da der Respekt vor der Originalsubstanz? Ein richtiger Grundsatzstreit.

Während der Berliner Tagung wurde bekannt, dass an der Bernauer Straße ein Wachturm wiederaufgestellt werden soll. Er steht heute im Alliiertenmuseum. Dessen Direktor Helmut Trotnow hatte 1990 vergeblich dafür gekämpft, möglichst viel Grenzanlage an der Bernauer Straße zu erhalten. Trotnow wundert sich, dass er den von ihm geretteten, um einige Meter gekürzten und restaurierten Turm jetzt wieder herausgeben soll: "Mir haben die Denkmalpfleger in den Neunzigern erklärt, das sei gar kein authentisches Denkmal mehr, nachdem wir den Turm von seinem Ort entfernt hatten, um ihn vor weiterer Zerstörung zu bewahren." Was als Denkmal gilt, hängt stark von politischen Vorgaben und gesellschaftlicher Akzeptanz ab. Der Hunger nach mehr Mauer ist groß. Die Front der Denkmalpfleger gegen Nachbauten zeigt schon die ersten Risse.

Zur Tagung erschienen ist das 200-seitige Buch "Die Berliner Mauer - Vom Sperrwall zum Denkmal",

http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/2024405/r_artiele_print_textvers... 05.10.2009

herausgegeben vom Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz. Nur dort ist es auch zu beziehen:
Graurheindorfer Straße 198, 53117 Bonn.

Schaffens zeigen, sondern auch den Eindruck von Zusammengehörigkeit erwecken.

Was auffällt ist, neben einer hohen Kontinuität (sie resultiert nicht zuletzt aus der langen Verweildauer ihrer Mitarbeiter) und Wiedererkennbarkeit, die Beschränkung auf das Wesentliche und der konsequente Verzicht auf „Zeitgeist mit grafischen Lockenwicklern“. So der Münchner Architekt Norbert Koch in seiner Einführungsrede. Wangler & Abele verstehen visuelle Gestaltung als durchgängigen Einsatz weniger, sorgfältig definierter Elemente, pflegen eine reduzierte grafische Formensprache und schätzen die schwarze Linie ebenso wie den Weißraum und die Palette von differenzierten Grautönen. Wo sie Farben einsetzen, wählen sie meist warme, gedeckte Erd- und Laubtöne mit leichten Anklängen an die Farbskala von Otl Aicher. In den seltenen Fällen, in denen sie sich eine Extraportion Farbe leisten, ist sie thematisch motiviert, wie etwa beim Leitsystem für die sudafrikanischen WM-Stadien.

Auch SchriftlyPe und schnitt sind stets auf das jeweilige Projekt abgestimmt: Bei ihrem Entwurf eines Leitsystems für Interlaken wählten sie als Broschüre die Frutiger Condensed (Adrian Frutiger stammt aus der Nähe von Interlaken); das oben offene 0 für das Berliner Olympiastadion ist über den Grundriss hergeleitet, es zitiert das zum Marathontor hin offene Dach. Mit welcher Liebe zum Detail Wangler & Abele arbeiten, illustrieren jedoch am besten ihre Pfeile und Piktogramme - selbst die sehen in Ourban anders aus als in Berlin, Köln, Lissabon oder München *Jochen Paul*

Architektur Galerie München | Türkenstraße 30, 80333 München • www.architektur-galerie-muenchen.de | bis 28. August, Mo-Fr 9:30-19, Sa 9:30-18 Uhr | Der zur Ausstellung erscheinende Band „fünf“ kostet 28 Euro.



visuelle Kommunikation gegen Weneer & Abel* im neuen Hochhaus in München (interlaken) und für das Moses Mählle Stadium im sechsten hantelocher Ourbin (AMdung Seite 31s Foto-lens weher



20 JAHRE MAUERFALL

Denkmal Wohn- und Naherholungsgebiet Veranstaltungen zum Mauerstreifen

„Die Mauer ist kein Denkmal!“. befand Ingeborg Berggreen-Merkel. Die Abteilungsleiterin beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien plädierte für „ein angemessenes Erinnern und Gedenken an die Opfer des 40 Jahre währenden Unrechtsystems“. Die Tagung „Mauer und Grenze - Denkmal und Gedenken“ der 131.1 Cottbus und des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, die im Mai in der Berliner Akademie der Künste stattfand, bildete quasi den Auftakt zu einer Reihe von Ausstellungen, Tagungen und Symposien unterschiedlicher Veranstalter, die sich zum 20. Jahrestag des Mauerfalls mit der ehemaligen innerdeutschen Grenze befassen.

In welchem baulichen Zustand sich das dekorierte Objekt überhaupt befindet, darüber gab Johannes Cramers Bericht über ein von ihm geleitetes Forschungsprojekt an der TU Berlin Auskunft. Studenten haben mittels Bauaufnahme und archäologischer Ausgrabung die verbliebenen Mauerreste ermittelt und die sich stetig verschlechternde Substanz dokumentiert. Einen gänzlich anderen Aspekt beleuchtete Jochen Mauw von der Universität der Bundeswehr in Hamburg, in seiner Doktorarbeit zur Lebenswelt der Grenztruppen entlarvt er den vermeintlich elitären Dienst der DDR-Grenzer als erniedrigende Schikane in einer Stimmung ständigen Misstrauens. Nach gut 20 Beiträgen von Denkmalpflegern, Architekten, Historikern und Künstlern lag die Frage eigentlich in der Luft; Wie lassen sich all diese akribischen Dokumentations-, Rekonstruktions- und Konservierungsarbeiten zu einer inhaltlich schlüssigen Gesamtbeachtung zusammenführen?

„Neues Licht auf das Sperrgebiet“, eine Ausstellung im Deutschen Architektur Zentrum (DAZ), wendet sich der Zukunft des Mauerstreifens zu. Auf der Grundlage von privatem Kartenmaterial und Luftaufnahmen präsentiert die niederländische Landschaftsarchitektin Joyce van den Berg Vorschläge für einen Wandel des ehemaligen Grenzareals zu einem Naherholungsgebiet. So soll aus dem einstigen Kontrollstreifen eine extensiv bewirtschaftete Sandfläche mit „Kompostparks“ und „Dünen“ werden. Die freige-

Wie weit mit dem Fenster? Zum Wientflohen Grünraum umgestalten. als Denkmal herethlee oder sukzessive zuhauen? Das Foto nm ehemaligen Wachturm am Sehtedunen Tor stimmt aus der Ausstellung „Heuet Licht auf das Spennmehler Im DAZ.“

Fac.o. Nina KOPP

legten Fundamente ehemaliger Wachtürme sieht von den Berg zu „kleinen Gärten mit gewöhnlichen Gräsern und seltenen Pflanzenarten“ umfunktionierte, Fluchttunnel in Form von Lichtstrahlen als „belebendes grafisches Element“ in einen kunterbunten Freizeitspark, in dem jedes verbliebene Relikt zu einem einzigartigen Artefakt verklärt wird.

Auch die BOA-Galerie in Berlin/Charlottenburg widmet sich dem Thema. Unter dem Motto „Nach der Mauer. Wohnen Gedenken“ werden acht aktuelle Neubauten und Projektalmen Grenzgebiet an der Bernauer Straße gezeigt, die „heterogene, teilweise widersprüchliche Strukturen“ aufweisen sollen. Beispielsweise das Reihenhaus Je von Ludloff +Ludloff Architekten (Heft 39-40.08). das sich zwischen dem ehemaligen Kolonnenweg und der Blockrandbrache autistisch in den alten Todesstreifen schiebt. Oder die in Realisierung befindliche Blockbebauung von Georg Scheel Wetzet, die in einer Maanderkonfiguration zwar den rückwertigen Postenweg freihält, das alte Mauerfeld aber besetzt. Wohl unbeabsichtigt führt die Ausstellung eindrücklich das große Berliner Versäumnis vor: An dieser wichtigen Stelle der zu-

wachsenden Stadt hatte man exemplarisch einen Korridor als mahrende städtebauliche Narbe bestehen lassen können.

Ist die Berliner Mauer nun ein Denkmal oder nicht? Die Argumentationen sind vielstimmig. Ob daran der Antrag zur Aufnahme in die Unesco-Wellerbelste, der in Vorbereitung sein soll, etwas ändert? Sebastian Spie

Neues Licht auf das Sperrgebiet | Deutsches Architektur Zentrum, Közienicker Straße 48149, 10179 Berlin | • www.riaz.de bis ansaugust. 01-Fr 12-19, Sa, so 14-19 Uhr

Nach der Mauer. Wohnen Gedenken | ROA-Galerie, Mammaenstrasse 64, 10529 Berlin 444. basalerhorne Ibis in September. Mn. Mn Do 15 Uhr nach Vereinbarung | Galerienesprache am 14. September. 19 Uni